

«Ich gebe ein Vermögen für Sachbücher aus»

Wenn Claude Cueni den Duft des vergangenen Alltags sucht, treibt er einen enormen Aufwand

INTERVIEW: SIMON ERLANGER

Claude Cueni (52) hat sich als Autor von Hörspielen, Theaterstücken und Romanen europaweit einen Namen gemacht. Der Basler Autor über Erfolg, seinen Kinofilm und Wissen, das sexy macht.

baz: Ihr Roman «Cäsars Druiden» wird an Gymnasien als Begleitlektüre zu Cäsars Buch über den Gallischen Krieg gelesen, und «Das grosse Spiel» war auf Platz 1 der Bestsellerliste. Wie erklären Sie sich den Erfolg?

CLAUDE CUENI: Wenn Erfolg erklärbar wäre, könnte man das Muster kopieren und nur noch Bestseller schreiben. Im Nachhinein kann man immer Begründungen finden. Das ist wie an der Börse.

Wie kommen Sie zu Ihren Stoffen?

Die Stoffe kommen eher zu mir. Seit frühester Kindheit sprudle ich vor Geschichten. Es war seinerzeit eine grosse Erleichterung, als ich erfuhr, dass man damit seinen Lebensunterhalt verdienen kann.

Wenn Sie sich für ein historisches Thema entschieden haben, belegen Sie Vorlesungen und wühlen sich durch Archive?

Ich gebe ein Vermögen für Sachbücher und Dissertationen aus, rede mit Fachleuten, besuche Schauplätze

und lasse das Manuskript von Historikern gegenlesen. Für den «Gallischen Krieg» habe ich zehn Jahre recherchiert. War wohl etwas übertrieben. Bei «John Law» reichten drei Jahre, da am Vorabend der Aufklärung zahlreiche Menschen Tagebücher schrieben. Es gab auch bereits Zeitungen. Das ist einfacher als die römische Antike. Aber entscheidend ist, dass man nicht einfach Rosinen zusammenpicks, sondern die Epoche begreift, vom Duft des Alltags bis hin zur grossen Weltpolitik.

Zu John Law, dem Helden Ihres letzten Buches: Was ist so faszinierend am Ökonomen, Abenteurer und Mörder?

Ein Kartenspieler, der Geld aus Papier erfindet und in Frankreich als Finanzminister zum reichsten Mann der Welt, zum Popstar der Finanzen wird, das ist schon sehr aufregend.

Identifizieren Sie sich mit ihm?

John Law war mehr in seine Ideen verliebt als in das Geld. Er liebte Dinge, die schwierig sind. Und er hat nie aufgegeben. Damit kann ich mich voll identifizieren.

Auf dem Büchermarkt wimmelt es von historischen Romanen, im Kino läuft ein Historienfilm nach dem anderen. Warum das grosse Interesse an historischen

DAS WOCHENGESPRÄCH als e-mail-interview



von: claudcueni
an: baslerzeitung
betreff: geld

Zwei Romane mit persönlicher Widmung

FRAGEN UND GEWINNEN. Die beste Frage an Claude Cueni wird mit den handsignierten neuen Taschenbüchern «Cäsars Druiden» und «Das Grosse Spiel» belohnt. Senden Sie Ihre Frage mit Adresse und Telefonnummer an interview@baz.ch oder an Basler Zeitung, Aeschenplatz 7, 4002 Basel. Einsendeschluss ist Mittwoch, 18 Uhr. Die Gewinnerfrage sowie eine Auswahl weiterer Fragen erscheinen am Freitag in der baz.

Stoffen in unserer durch und durch technologisierten Welt?

Das Magazin «Stern» nannte diesen Trend «Wissen ist sexy». Die Menschen wollen nicht mehr nur unterhalten werden, sondern beim Lesen etwas Originelles lernen, das man weitererzählen kann. Intelligente Unterhaltung ohne Belehrungen.

Ihre zwei historischen Romane sind soeben als Taschenbücher in gleicher Aufmachung erschienen, später kommt ein dritter dazu. Warum?

Dieser Roman-Zyklus «Geld und Liebe» erzählt die Geschichten von drei verschiedenen Epochen. In «Cäsars Druiden» ist Geld aus Metall, im «Grossen Spiel» ist Geld aus Papier und im dritten Roman, der im Herbst 08 erscheint, ist Geld virtuell. Die Romane spielen in der römischen Antike, zur Zeit des Sonnenkönigs und in der Gegenwart und haben als Klammer die Entwicklung des Geldes, die auch die Geschichte der Menschen ist. Das einheitliche Erscheinungsbild unterstreicht den Zyklus-Charakter. Es ist keine Trilogie.

Auf welchen Stoff stürzen Sie sich jetzt? Zurzeit schreibe ich das Kinodrehbuch «Das Grosse Spiel».

> FORTSETZUNG AM DIENSTAG



«Beim Roman gibt es nur einen Chefkoch»

Wenn Claude Cueni (52) ein Buch beendet hat, braucht er erst mal einen Physiotherapeuten

INTERVIEW: SIMON ERLANGER

Der Basler Autor Claude Cueni über die Unterschiede zwischen Roman und Film, Millionenbudgets und einen klugen Satz von Voltaire.

baz: Sie sagten, dass sich die Menschen intelligente Unterhaltung ohne Belehrung wünschten. Wo bleibt denn da die «Moral von der Geschichte»?

CLAUDE CUENI: Intelligente Unterhaltung ohne Belehrungen schliesst moralisch handelnde Figuren nicht aus. Aber grundsätzlich will das Publikum weder Ideologien noch Belehrungen, sondern sich eine eigene Meinung bilden. Heute schreibt jeder Autor, was er will, und die Leserinnen und Leser entscheiden, ob sie das mögen. Das Feuilleton als Regulierungsinstanz hat längst ausgedient, und ich rechne in nächster Zeit auch nicht mit einer EU-Verordnung, die den Moralgehalt von Geschichten regelt.

Die deutschsprachige Literatur teilt sich ja in eine «ernste» Literatur und in eine Unterhaltungsliteratur ein. Wie beurteilen Sie diese Kategorisierung?

Die Grenzen sind verschwunden. Heute unterscheidet man nur noch zwischen guten und schlechten Büchern, wobei jede «Expertenschaft» relativ ist und die Geschmäcker zum

Glück verschieden sind. Sonst würden wir uns ja alle in die gleiche Frau verlieben. Heute gilt wieder Voltaires Satz: Jede Art zu schreiben, ist erlaubt, nur nicht die langweilige.

Wo würden Sie sich einordnen?

In jedes Büchergestell. Unbedingt.

«Das Grosse Spiel» wird bald verfilmt. Darf man sich auf eine üppige und farbige Barockverfilmung freuen?

Ja, ich hatte gerade am Sonntag die Besprechung mit dem Produzenten-ehepaar Souvignier, das dieses Jahr Schätzings «Der Schwarm» mit Uma Thurman in den USA verfilmt. Wir haben festgelegt, welche Szenen finanzierbar sind. Das beste Drehbuch nützt nichts, wenn es das Budget sprengt und unverfilmbar bleibt. Zurzeit würde die Verfilmung über 200 Millionen Dollar kosten. Geplant sind aber 50 Millionen, also Grössenordnung «Das Parfum».

Sie waren ursprünglich Drehbuchautor. Hat das Ihr Schreiben beeinflusst? Planen Sie Bücher wie Filme?

Ich denke immer in bewegten Bildern und Szenen. Die Filmdramaturgie ist in meinen Romanen sicher erkennbar und ein Markenzeichen. Ich habe eine härtere Schnitttechnik und lege sehr grossen Wert auf die Dialoge.

DAS WOCHENGESPRÄCH als e-mail-interview



von: claudcueni
an: baslerzeitung
betreff: bilder

Zwei Romane mit persönlicher Widmung

FRAGEN UND GEWINNEN. Die beste Frage an Claude Cueni wird mit den handsignierten neuen Taschenbüchern «Cäsars Druide» und «Das Grosse Spiel» belohnt. Senden Sie Ihre Frage mit Adresse und Telefonnummer an interview@baz.ch oder an Basler Zeitung, Aeschenplatz 7, 4002 Basel. Eirisendeschluss ist Mittwoch, 18 Uhr. Die Gewinnerfrage sowie eine Auswahl weiterer Fragen erscheinen am Freitag in der baz.

Was ist der grösste Unterschied zwischen einem Drehbuch und einem Buchmanuskript?

Nach einem Drehbuch braucht man manchmal einen Physiotherapeuten, nach einem 500-seitigen Roman immer. Im Ernst: Beim Drehbuch braucht es mehr Kostendisziplin, weil jeder zusätzliche Drehort und Schauspieler Geld kostet. Beim Roman müssen Sie darauf keine Rücksicht nehmen. Beim Film haben Sie viele Köche, das ist Teamwork; beim Roman hingegen gibts nur einen Chefkoch, und der Roman erscheint genauso gut (oder so schlecht) wie Sie ihn geschrieben haben. Beim Film hat der Erfolg zahlreiche Väter und Mütter, der Misserfolg bleibt ein Waisenkind.

Als Basler Lokalpatrioten interessiert uns: Wann kommt der historische Roman über Basel?

Mit «Cäsars Druide» haben Sie ihn bereits. Der Roman erzählt die Geschichte eines jungen Kelten, der im Raum Basel aufwächst, sich den Helvetiern anschliesst und nach Bibracte als Schreiber in Cäsars Kanzlei anheuert. An dessen Seite erlebt er den Gallischen Krieg.

> FORTSETZUNG AM MITTWOCH



«Ich lebe in der Realität – und in einer Parallelwelt»

Claude Cueni hat einen grossen Bekanntenkreis, denn all seine erfundenen Figuren leben mit ihm weiter

INTERVIEW: SIMON ERLANGER

Autor Claude Cueni (52) über Basel als Krimi-Inspiration, Sperma-Jagd und die beste aller Welten.

baz: Sie meinten gestern, «Cäsars Druiden» sei ein Basler Roman. Wir denken da eher an einen Helden wie Erasmus.

CLAUDE CUENI: Meine Basler Helden sind definitiv die Kelten.

Auf dem Foto posieren Sie vor dem Bild Ihrer Romanfigur John Law. Sie gleichen ihm – abgesehen von der Perücke.

Wirklich? Ich dachte, ich sei etwas schlanker.

Wie weit geht denn Ihre Identifikation mit Ihren Romanfiguren?

Auf die Gefahr hin, dass mir nun Psychiater ihre Visitenkarten zuschicken, muss ich gestehen, dass ich in zwei Welten lebe. Es gibt die Realität und eine Parallelwelt, in der alle Figuren leben, die ich jemals erfunden habe. Die leben weiter, auch wenn die Filme längst ausgestrahlt wurden und die Bücher in den Buchhandlungen liegen. Ich habe also einen grossen Bekanntenkreis.

Als CEO Ihrer Black Pencil AG bewegten Sie sich in der so gar nicht historischen Welt der Videogames. Wie ging das?

Das Alte Testament oder Asterix, Drehbücher für Filme oder PC Games,

es ist stets dasselbe dramaturgische Prinzip. Aber jedes neue Medium ist eine neue Herausforderung. Ende der 90er-Jahre erzählte ich Peter Schellenberg, dass es technisch möglich sei, mit den Tasten eines Telefons eine Kugel zu steuern, die live im TV-Studio über einen Monitor rollt. Er lachte sich kaputt. Wir nannten das Spiel «Minigame». Es war das erste Computer-Telefonie-TV-Game in Europa. Es lief sieben Jahre ohne Unterbruch auf SF und machte Black Pencil international bekannt. Beim Publikum schafften wir den Durchbruch erst mit dem Präventionsgame «Catch the Sperm». Da ich immer weniger Zeit zum Schreiben hatte, verkaufte ich nach 15 Jahren die einzelnen Sparten; zuletzt unsere interaktive TV Software an «Artificial Life» in Hongkong. Dort bin ich heute Mitglied des «Advisory Board». Ich liebe diesen Beraterjob. Die chinesische Kultur ist faszinierend. Und ich bleibe ein Technik-Freak mit der Lernbereitschaft eines kleinen Jungen.

Als Drehbuchautor von Krimis wie «Tatort» oder «Eurocops» tauchten Sie in Mörderwelten ein. Wie gingen Sie da vor?

Angesichts der zunehmenden Kriminalität in Basel-Stadt ist es ja nicht

**DAS WOCHENGESPRÄCH
als e-mail-interview**



von: claudcueni
an: baslerzeitung
betreff: welten

Zwei Romane mit persönlicher Widmung

FRAGEN UND GEWINNEN. Die beste Frage an Claude Cueni wird mit den handsignierten neuen Taschenbüchern «Cäsars Druiden» und «Das Grosse Spiel» belohnt. Senden Sie Ihre Frage mit Adresse und Telefonnummer an interview@baz.ch oder an Basler Zeitung, Aeschenplatz 7, 4002 Basel. Einsendeschluss ist Mittwoch, 18 Uhr. Die Gewinnerfrage sowie eine Auswahl weiterer Fragen erscheinen am Freitag in der baz.

mehr schwierig, neue Krimi-Ideen zu entwickeln. Generell ist ein permanenter Austausch mit Kommissaren, Detektiven, Staatsanwälten und verdeckten Ermittlern wichtig. Das Schreiben von Krimis verändert Autoren. Das Verständnis für Täter sinkt. Mein Herz gehört heute ausschliesslich den Opfern.

Sie versetzen sich in ganz verschiedene Zeiten und Welten. Müssen Sie immer überall mitmischen?

Dass kreative Menschen sich stets auf die Kultur beschränken, hat ausschliesslich mit Imagepflege zu tun. Kreativität kennt keine Grenzen. Wenn Sie wirklich kreativ sind, sind sie es rund um die Uhr, beim Schreiben, beim Kochen, und es versteht sich von selbst, dass sie auch Einfälle für Markennamen und Geschäftsideen haben.

Lieben Sie eine Welt besonders und weshalb?

Die Gegenwart ist die beste aller Welten. Alles wird besser. Aber das glaubt man erst, wenn man sich mit vergangenen Epochen beschäftigt hat. Glaubwürdige historische Romane versöhnen deshalb mit den Widrigkeiten der Gegenwart.

> FORTSETZUNG AM DONNERSTAG

«Die Bürokratie in Basel nervt»

Claude Cueni (52) sieht in der Beamten-Stadt Stoff für eine Komödie

INTERVIEW: SIMON ERLANGER

Claude Cueni hat 50 Filmdrehbücher geschrieben und weiss, warum die Amerikaner abräumen.

baz: Wie kommt ein Basler nach Deutschland?

CLAUDE CUENI: Mit Einschaltquoten. Die Eurocops-Drehbücher waren mein Ticket. Weil die Schweizer Eurocops in allen fünf koproduzierenden Ländern die beliebtesten ausländischen Folgen waren, erhielt ich Angebote aus dem Ausland. Der Entscheid fiel mir leicht, denn in der Schweiz wird der Anfangserfolg meistens bestraft. Dann kommt gleich der Rasenmäher. Man muss das mit Humor nehmen, aber auch handeln. Als die ersten Zeitungen fragten, ob es eigentlich ausser mir keine anderen Drehbuchautoren gebe, arbeitete ich bereits in Deutschland. Ich habe ein gutes Gespür für Timing und entscheide schnell.

Warum arbeiteten Sie so wenig für das Schweizer Fernsehen?

Nach den Serienbibeln und Pilotfilmen für «Cobra 11, Autobahnpolizei» und «Der Clown», beides für RTL, habe ich keine Fernsehaufträge mehr angenommen. Nach 50 Filmdrehbüchern war der Reiz erloschen.

DAS WOCHENGESPRÄCH
als e-mail-interview



von: claude cueni
an: basler zeitung
betreff: fernsehen

Das Fernsehen hat für mich auch privat keine grosse Bedeutung mehr. «Die Sopranos» sah ich auf DVD, und den Fernseher schalte ich nur noch bei politischen Sendungen an und bei Fussballspielen, die ich mir zusammen mit meinem Sohn Clovis anschau. Er ist FIFA-lizenzierter Spielervermittler und Jus-Student.

Amerikanische Serien wie «24», «Lost» oder «CSI» räumen gewaltig ab, europäische hingegen stagnieren. Warum?

Die Amerikaner bieten (auch inhaltlich) Kinoqualität für das Wohnzimmer, das immer mehr zum Privatkino

wird. In Europa nimmt man das Branchenverzeichnis, sucht einen neuen Schauplatz und siedelt dort die ewig gleichen menschlichen Konflikte an. Hier hätte kein Drehbuchautor «Die Sopranos» verkaufen können.

Bleiben Sie Basel trotz internationaler Buch- und Kinokarriere treu?

Schreiben kann ich überall, aber ich habe ein besonders enges Verhältnis zu Basel. Ich habe als Schüler Zeitungen ausgetragen und kenne jeden Winkel. Ich liebe diese Stadt, den FCB (ich spielte beim FC Breite) und natürlich die Pfalz, weil ich dort mit 17 meine Frau kennenlernte. Mittlerweile lebe ich in Binningen, weil mich die Bürokratie in Basel nervt. Es liegt wohl in der Natur der Bürokratie, dass sie stets nach neuen Freiräumen sucht, die man noch reglementieren könnte. Ironischerweise bezahlen die Einwohner die Bürokratie, die sie bevormundet und infantilisiert. Irgendwann werden nur noch Beamte in Basel leben und Beamte verwalten. Vielleicht wird daraus ein Komödienstoff, und ich ziehe für vertiefte Recherchen wieder nach Basel.

> LESERFRAGEN AM FREITAG



«Kafka hat berührt, Sartre missioniert»

Der Basler Autor Claude Cueni (52) beantwortet die Fragen der Leserinnen und Leser

AUSWAHL: SIMON ERLANGER

Manchmal werden Claude Cuenis Romanfiguren aufmüpfig und verlangen eine Hauptrolle. Der Autor über kostümierte Passanten, durchschaubare Filme, klassische Autoren und seine Schnitzelbänge.

Gewinnerfrage: Wie gehen Sie mit der Gegenwart und Ihrem Alltag um, wenn Sie ins Schreiben versunken an einem historischen Buch arbeiten? (Maurizio Matiz)

CLAUDE CUENI: Ich kann mich gut konzentrieren und blitzschnell in eine Geschichte abtauchen. Selbst wenn Sie vor meinem Bürofenster die Strasse aufreissen würden, ich würde es nach wenigen Minuten nicht mehr hören. Und wenn ich draussen unterwegs bin, stecke ich in Gedanken alle Menschen, denen ich begegne, in historische Kostüme und höre aufmerksam zu. Grundsätzlich sind ja alle Menschen in allen Epochen stets auf der Suche nach Liebe, Glück, Reichtum und Macht, wobei die Reihenfolge je nach Charakter, Epoche und Kultur variiert.

Ist es schon vorgekommen, dass sich eine Ihrer Romanfiguren gegen Sie gestellt und nicht akzeptiert hat, was Sie mit ihr vorhatten? (Balz Raz)

Ja, zum Beispiel der Robinson Erfinder Daniel Defoe. Er war ein Zeitgenosse des Papiergelderfinders John Law und somit für eine kleine Statistenrolle in meinem Roman «Das Grosse Spiel» qualifiziert. Im wirklichen Leben war er eine schreckliche Nervensäge und so hat er sich auch im Roman aufgeführt und mehr Auftritte erzwungen. Grotesker war es bei meinem letzten Roman, der im Herbst 2008 erscheint. Da wurde eine Nebenfigur nach 300 Seiten definitiv zur Hauptfigur, und ich habe kurzentschlossen den ganzen Roman wieder von vorne geschrieben. Die Figur hatte übrigens recht. Es musste sein.

In Ihrem Basler Roman nahmen die Kelten ihre Energie aus der Lebensfreude, John Law nahm sie aus dem Spiel. Woher wird sie im neuen Roman kommen und wo wird er spielen? (François Kapp)

Der Thriller spielt im Vatikan, in London, Basel, Sizilien und Hongkong. Die Liebe ist ein starkes Motiv. Mythologien, Finanzmärkte und die Verpflichtungen, die Menschen untereinander haben, spielen eine zentrale Rolle.

Sind Sie heute überhaupt noch in der Lage, unkritisch und rein zur Erholung

DAS WOCHENGESPRÄCH als e-mail-interview



von: claude cueni
an: basler zeitung
betreff: schnitzelbängg

ein Buch eines anderen Autors zu lesen oder sich einen Film anzusehen? (Sabrina Tuor)

Bei Büchern ja, bei Filmen selten. Wenn der Held in einem Film nach fünf Minuten beiläufig erwähnt, dass er nicht Auto fahren kann, weiss ich, dass diese Fähigkeit entscheidend sein wird, wenn er die 87. Minute überleben will. Alles, was man in Geschichten beiläufig sät, hat einen Sinn und wird später geerntet. Aber beim dänischen Kinofilm «After the Wedding» war ich derart gerührt, dass ich alles andere vergessen habe.

Wessen Werke bevorzugen Sie: Die von Kafka oder jene von Sartre? (Roland Di Dario)

Kafka. Ich habe ihn als Schüler gelesen und denke heute noch gerne an seine Geschichten. Sartre habe ich damals auch gelesen, aber von ihm ist mir keine einzige Geschichte in Erinnerung geblieben. Kafka hat berührt, Sartre missioniert. Ich bin einfach kein Freund von Ideologien, egal ob sie von links oder von rechts kommen. Ideologien ignorieren die Beschaffenheit der Menschen und verweigern die Realität.

Ein Comité suchte einmal einen «Basler Stadroman». Es hat den Auftrag zwar vergeben, der Roman kam jedoch nie zustande. Könnten Sie sich vorstellen, diesen Stadroman zu schreiben? (Heidi Müller)

Theoretisch schon, aber es warten bereits etliche neue Figuren darauf, dass ich sie endlich in den nächsten Roman einbaue. Von der Zeit her würde es also nur für Schnitzelbänge reichen, wobei ich diese Kunst hochschätze. Als mein Sohn noch klein war, haben wir zu unserem Vergnügen immer Schnitzelbänge gedichtet – und diese dann wieder vergessen.